

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 3

Vereinsnachrichten: An unsere Gesinnungsfreunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

„Aus Scheiterhaufen und Schranken
Schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.“

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111.
Erscheint monatlich. Einzelpreis 10 Cts.

III. Jahrgang — No. 3.
1. März 1910

Aboonement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbüros nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareilzeile 15 Cts, Wiederholungen halb soviel.

An unsere Gestaltungsfreunde.

Durch eine Reihe schweizerischer Blätter, davon natürlich hauptsächlich literarische, geht eine Notiz, nach der unter früheren Selsräten, Richter, uniform Bunde 5000 Fr. unterschlagen habe. Es ist dies eine Behauptung, die so unmöglich ist wie lächerlich. Wir glauben kaum, daß es Gestaltungsfreunde gibt, die auf dieses verleumdungsfähige Gestaltch ernstlich hereinfallen. Unsere Bundesmitglieder werden über die finanziellen Verhältnisse der Bundesgeschäftsstelle so viel unterrichtet sein, daß ihnen eine solche Behauptung auf den ersten Blick als lächerlich erscheint. Wenn die Herren Verleumder, die derartige Behauptungen aufstellen, ein wenig nachdenken würden, so würden sie sofort zu dem Schluss kommen, daß es einer Organisation, die erst zwei Jahre besteht und auf so minimale Beiträge angewiesen ist, nicht möglich ist, bei einer so intensiven und beschwerten Agitation, wie sie von unserm Bunde bisher betrieben worden ist, ein Vermögen von 5000 Fr. zu erbringen.

Wir sind jedoch überzeugt, daß der größte Teil unserer Gestaltungsfreunde es Richter gerne gönnen würden, wenn er für seine tollpatsche aufzufordernde Arbeit, die er unserm Bunde und der ganzen Bewegung während zweier Jahre geleistet hat, mit 5000 Fr. entschädigt werden wäre. Seine in agitatorischer und geschäftsförderlicher Beziehung geleistete Arbeit wäre damit nicht zu hoch bezahlt.

Die Verleumdungsfähigkeit dieser Art Blätter ist jedoch so gut bekannt, daß es sich nicht lohnt, auf solches Gedächtnis weiter einzugehen.

Die Geschäftsstelle.

Bum Arteil.

Tragoedia finita est, plaudite amici! Drei böse, dumme Weiber haben sich zusammengetan, um einem Weib ihrer Beliebtheit einen schlimmen, einen gefährlichen Streich zu spielen. Wie die Verschwörung dreier boshafter Käffefäschbägen, die jämmerlich heulen, wenn sie selbst in die Grube fallen, die sie anderen gruben, sieht sich die Karl-Affäre an, nicht wie die Tat einer Locufa oder einer Oftmäherin am Hofe der berüchtigten französischen Ludwige.

Krieg und Hölle.

Von Ernst Grubh.
Autorisierte Uebersetzung von S. Pinner.

1.

Der Krieg ist eine Hölle, welche die Menschen in Teufel verwandelt!

„Du und ich, die wir eine kurze Spanne Zeit darin wetteifern, daß Leben untereinander zu verrichten, — — sind wir nicht plötzlich zu Dämonen geworden? — Die Hölle selbst ist ein „Handwerk“ des Menschen.

2.

„Britischer Sieg im Sudan! —

Der Feind behauptet hartnäckig die Laufgräben und wird in ihnen bajonettiert.

In der Tat; nichts konnte vornehmer sein, als das Begegnen der Truppen!“

Nichts in der Tat vornehmer.

Weisse christliche Soldaten, die dreitausend Meilen von der Heimat entfernt, im Lande des weißen christlichen Sklavenhalters die schwarzen Mohammedaner erschossen, weil diese ihr Heimatland verteidigen, und so dieses Beispiel grausamen Blutvergießens jenen geben, die von ihnen hinreichend genug zur Mordkunst abgerichtet und ausgebildet worden waren.

Guter Gott, — — ist es denn wirklich zu viel gehofft, daß die Zeit kommen muß, wann jeder gesunde Mann davor zurückschrechen wird, einem Mitmenschen sein Bajonett in den Leib zu reißen, wie er jetzt davor zurückshautert, ein Kind zu ermorden?

Voll Mitleid blühen wir in die Vergangenheit, mit Verachtung und Abscheu auf die Seiten von Fosler, Rad und Zahn zurück, — wir, die wir noch selber im tiefsten Dicht des düsteren Zeitalters hausen! — —

Laufenden ist es doch noch, ein wahres mahammedanischer Dervisch zu sein, der nur seine Heimat verteidigt, als einer von jenen christlichen Heuchlern, welche

Wer den Gang der Verhandlungen aufmerksam verfolgte, konnte wohl unmöglich die Überzeugung schöpfen, daß sich die drei schlimmsten Betteln je in vollem Umfange des Ungeheuerlichen ihres Beginnens bewußt waren. Wohl aber konnte er in einem Abgrund von Dummheit und Übergläubigkeit einen schaudernden Blick werfen, einer Dummheit und eines Wahnsinnes, für die in unserer Zeit fühligen Gedankensfluges und scharfslinigstem wissenschaftsfähigen Gestaltch ernstlich hereinfallen. Unsere Bundesmitglieder werden über die finanziellen Verhältnisse der Bundesgeschäftsstelle so viel unterrichtet sein, daß ihnen eine solche Behauptung auf den ersten Blick als lächerlich erscheint.

Wenn die Herren Verleumder, die derartige Behauptungen aufstellen, ein wenig nachdenken würden, so würden sie sofort zu dem Schluss kommen, daß es einer Organisation, die erst zwei Jahre besteht und auf so minimale Beiträge angewiesen ist, nicht möglich ist, bei einer so intensiven und beschwerten Agitation, wie sie von unserm Bunde bisher betrieben worden ist, ein Vermögen von 5000 Fr. zu erbringen.

Die drei Weiber, die einem anderen Weib, das ihnen nie etwas erheblich Böses zugefügt hatte, kaltblütig Strichn in den Wein schütteten, waren sich nie der Tragweite ihrer Tat bewußt, behauptete ich. Sie handelten wie ein Kind, das Feuer an die Scheune legt oder einem kleinen Kameraden von hinten in das Wasser stößt. Ein Giftmörder, der nach einem wohl durchdachten Plane handelt, weiß, wie leicht es heute ist, die Spuren einer Vergiftung nachzuweisen und trägt dementsprechend Sorge, sie von Anfang an möglichst zu verbergen. Die Bueher aber läßt ihrem Opfer eine solche Menge Strichn verabreichen, das in seinen Wirkungen an sich außerst leicht erkennbar ist, als sollten ein paar Pferde getötet werden. Wo ist hier die Überlegung des vorsichtigen Mörder?

Nein, hier kann ich nur Dummheit und die spielende Graufamkeit eines Kindes sehen. Und beim Verhör, in der Verhandlung! Nicht das starre Festhalten des berechnenden Verbrechers an seiner Unschuld, sondern ein dummes, plumpes Gegenseitig-sich-anschuldigen, wie bei Schuljungen, die sich vor dem Lehrer für eine gemeinsam begangene Mistatet zu verantworten haben.

Und für eine Tat, die dem Aussehen nach ein Dummerjungenstreich, seiner Wirkung nach allerdings ein schöneres Verbrechen ist, werden die Unschuldigen lebenslänglich dem Zuchthaus überantwortet. Und was am bedenklichsten ist, eine Schar von unmündigen Kindern müssen mitleiden, werden von dem Schießstallstreit, den sie nicht einmal herausgefordert haben, bei unsferer famosen Gesellschaftsordnung schwerer getroffen, als die Verurteilten selbst.

Ich kann hier unmöglich die Sühne einer Untat sehen. Ich sehe nur die Heraufschwörung neuen Unglücks, neuen Verderbens. Und erbarmungsloses, unlogisches Bestören!

ihren grausamen Schlächtereien noch durch schamlose Lügen und Gotteslästerungen durch Kapläne, Kreuze und Teufels Nachdruck verleihen.

3. „Es herrscht große Freude in der Hauptstadt des Landes.“

So berichtet die neueste Morgenzeitung. — —

„Die Flotte des Feindes ist vollständig vernichtet worden.“

Mütter sind selig beglückt, weil andere Mütter ihre Söhne, die den ihnen sicherlich nicht nachstehen, verloren haben; — —

Ehefrauen und deren Töchter lächeln bei dem Gedanken an die zahlreichen, neugeschaffenen Witwen und Waisen; — —

Kräftige Männer sind voller Fröhlichkeit, weil andere, ebenso kräftige Männer, entweder getötet, oder gar dazu verurteilt sind, unter Schreien und Schmerzen bei lebendigen Leibes zugrunde zu gehen; — —

Kleine Buben sogar sind halb wahnsinnig vor Stolz und Freude, wenn sie sich in Gedanken vorstellen, daß sie mit scharfen Säbeln in weiches Fleisch stechen, und die Wohnstätten, wie sie selber innehaben, verwüsten und in Brand stecken können; — —

Eine andere Hauptstadt ist mit Trauer und Demut erfüllt, gerade in demselben Maße, wie die andere jubelt, und dies ist der einzige, gar nicht üble Beigeschmac unseres Triumphes. — —

Wie könnten wir auch frohlocken, wenn wir nicht einen Mitmenschen haben, über den wir frohlocken?

Gestern noch war es das schrille Durcheinander des Kämpfens und Hässens, gerichtet gegen ihn; — —

Heute schon treten wir ihm mit Füßen ins Angesicht und verachten ihn.

Das ist Leben, — — das ist Vaterlandsliebe, — — das ist Begeisterung! — —

Aber wir, — — was sind wir, — — Menschen oder Teufel? — —

Und unsere christliche Hauptstadt, — — ist sie etwas anderes als ein Vorposten der Hölle? — —

Könnte man die Ernnortheite aus ihrem Grabe herausbeschwören und sie fragen, ob sie das Verdamnungsurteil wünschte, ich glaube sehr, sie würde mit aller Kraft dagegen protestieren. Das Gericht ihrer Kinder läge ihr mehr am Herzen als die Vergeltung der Untat, die man an ihr beging. Und sie hätte doch in erster Linie mitreden (falls sie könnte), wenn es sich um die Sühne des Verbrechens handele. Man könnte ganz wohl die Frage ventilen, ob die Allgemeinheit überhaupt das Recht besitzt, das Recht, nicht die Macht, denn die hat der Haufenbrüder seiner Heimat ja immer, ein Verbrecher, dessen Sühne der Geschädigte gar nicht fordert, zu rächen. Ich bin überzeugt, daß die Geschworenen nach bestem Wissen und Gewissen ihr Verdict fällen, aber es fragt sich, ob die Menschen überhaupt, die doch ihrer ganzen Verantwortung nach irgendwie Partei nehmen müssen, in einer solchen Angelegenheit ein Urteil fällen können, das den Maßstab einer absoluten Gerechtigkeit verträgt. Ein Großer, der dieses Dilemma sehr wohl kannte, warnte darum: „Ich tue nicht, auf daß ihr nicht gerichtet wird.“

Auch die Geschworenen sind Menschen. Und sie waren in diesem Falle von der Abscheulichkeit des meuchlerischen Giftmordes so durchdrungen, daß keine anderen Erwägungen und Betrachtungen mehr aufzunehmen.

Sie sahen in den Angeklagten nur abscheuliche hassenwerte Verbrecher, nicht Wesen, die in einem Gepunkt von Dummheit und Übergläubigkeit versteckt, in ihren Handlungen mehr Marionetten als willensfreien Creaturen gleichen.

Verbrechen sind die Krankheiten des Menschheitskörpers. Warum behandeln wir sie nicht als solche? Jeder Arzt schlägt heute die Prophylaxe als das beste Mittel, die Krankheiten einzuschränken. Alle unsere hygienischen Maßnahmen, die in den Schulen und sonstigen öffentlichen Anstalten getroffen werden, bezwecken nichts anderes als Schutz gegen Krankheit. Jeder sieht das heute als vernünftig ein. Man treibt Sport mit dem ausgesprochenen Zweck, den Körper gegen Krankheit zu stärken. Man kleidet sich zweckentsprechend, man ist wie die Konstitution es erfordert, alles nur, um nicht krank zu werden.

Wie aber verfährt man mit den schlimmsten Krankheiten, den Verbrechen? Ganz wie zum Teil noch die

4.

Ich bin kein Patriot.

Ich wünsche auch nicht, daß meine Landsleute die Welt erobern möchten.

Ich liebe die Dattelpalme ebenso wie den Fichtbaum, und zwar jedes an seinem Ort.

Ich bin ein ebenso großer Freund von Bananen und Feigen, wie von Birnen und Apfeln.

Ich bin dem genialen Augenblick dankbar, der die Menschen verschieden erschuf.

Und ich freue mich zu wissen, daß, wenn mein Volk erfolgreich darin ist, sich über die ganze Erde zu verbreiten, die Menschen sich doch allmählich wieder von einander unterscheiden werden, ebenso, wie sie sich anzupassen jedem Längen- und Breitengrad vermögen.

Wahre Menschlichkeit ist nicht eine Art, die durchaus vom Blatte gesungen, oder auf einem Instrument gespielt werden muß. Sie ist vielmehr eine Sinfonie, worin jede Note und jedes Instrument seine Partitur hat, und worin jeder ausbleibende Ton lästig vermischt würde.

Ich ziehe das Kornett nicht der Violine vor, denn sie gehört zu demselben.

Ich bin kein Patriot.

Wie zu sehr liebe ich ja auch mein Vaterland, um ein Patriot, wenigstens in diesem Sinne, sein zu können.

5.

Ich sah, wie man das Blochhaus droben auf dem Hügel im Sturme nahm.

Zuerst gingen sie im Walde langsam in Gruppen vor und machten Sprünge von Baum zu Baum, indem sie abwechselnd, zur gegenseitigen Deckung Schnellfeuer gaben, während die Maschinengewehre mit ihrem pfeifenden, metallenen Gerassel Tod und Verberben ausstreuten und der Büchsergeruch die Lüfte erfüllte.

Zeigt erreichten sie endlich das freie Gelände und stürmten den jäh auftreibenden Hügel hinan.

Einige von ihnen fielen.

Einigen sah ich, wie er, seine Arme senkrecht in die Luft erhoben, den Hügel hinabstürzte;